

Bände mit Gewinn benutzt werden. Es bleibt nur der Wunsch zurück, daß die Bearbeitung der Ortsnamen im Rahmen von Ortslexika und Ortsnamenbüchern nicht an den Grenzen Brandenburgs haltmachen möge.

Sieboldshausen bei Göttingen

Jürgen Udolph

Von Zuwanderern zu Einheimischen. Hugenotten, Juden, Böhmen, Polen in Berlin. Hrsg. von Stefi Jersch-Wenzel und Barbara John. Nicolaische Verlagsbuchhandlung. Berlin 1990. 804 S., Abb., Tab. DM 68,—

Der Band vereint vier Monographien: „Hugenotten in Berlin“ von Eckart Birnstiel und Andreas Reinke (S. 13–152), „Juden in Berlin“ von Brigitte Scheiger (S. 153–488), „Böhmen in Berlin“ von Eva-Maria Graffigna (S. 491–591) und „Polen in Berlin“ von Gottfried Hartmann (S. 593–800), allesamt Ergebnisse eines in den Jahren 1985–1987 durchgeführten Projekts „Fremde in Berlin“. In der Einleitung erläutert Stefi Jersch-Wenzel Fragestellungen und Vorgaben des Projekts, das für den Zeitraum vom 17. bis zum frühen 20. Jahrhundert jeweils den Prozeß von Niederlassung, Gruppenidentität, Integration und ggf. Segregation dieser Gruppen untersuchen sollte.

Eckart Birnstiel und Andreas Reinke holen bei ihrem Thema weit aus und schildern zunächst die Lage der Hugenotten in Frankreich sowie ihren Weg ins Exil, dann die Voraussetzungen Brandenburg-Preußens als Einwanderungsland. Das Edikt von Potsdam schuf 1685 die rechtlichen Voraussetzungen für die Eingliederung der französischen Exulanten. Die Vf. verfolgen die weitere Entwicklung der Privilegierung und periodisieren und quantifizieren die Einwanderung. In Berlin bestand seit 1672 eine französisch-reformierte Gemeinde; ihre Entwicklung, die Verfassung der Hugenottenkolonien in Berlin und Brandenburg-Preußen, das Verhältnis zur übrigen Bevölkerung (u. a. Heiratsverhalten) sowie die Bedeutung der Hugenotten in der Berliner Wirtschaft und im kulturellen Leben der Stadt bis etwa 1814 werden in den folgenden Kapiteln der materialreichen Arbeit behandelt.

Chronologisch konzipiert ist dagegen Brigitte Scheigers Geschichte der Juden in Berlin seit dem ersten Schutzbrief für einen aus Wien vertriebenen Juden im Jahre 1671 bis 1914. Im ersten Abschnitt skizziert sie die frühere Geschichte „jüdischen Lebens in der Mark Brandenburg vor 1671“, unter anderem die drei Vertreibungen 1446/47, 1510 und 1571. Wie zumeist im damaligen Europa lebte „auch die Berliner ‚Juden-schaft‘ im 17. und 18. Jahrhundert außerhalb des juristisch-sozialen Systems der sie umgebenden Ständegesellschaft“ (S. 178). Den sozialen, rechtlichen und ökonomischen Rahmen der Entwicklung „vom Schutzjuden zum Staatsbürger“, insbesondere die Annäherung an die nichtjüdische Umwelt, bis zur Emanzipation im Jahre 1812 verfolgt die Autorin materialreich im zweiten Kapitel, bevor sie systematisch die Entwicklung der rechtlichen, kulturellen und sozialen Institutionen der jüdischen Gemeinde in dieser Zeit darlegt. Obwohl die Regierung bis zum „Gesetz über die Verhältnisse der Juden“ (1847) wesentliche Bestimmungen des Emanzipationsedikts von 1812 zurücknahm, stieg die Zahl der jüdischen Zuwanderer vor allem aus den preußischen Ostprovinzen an: Mehr als 40 % der 2700 jüdischen Bürger Berlins 1809–1853 stammten aus den Regierungsbezirken östlich der Oder, wie die Tabelle auf S. 297 ausweist. Mit der Industrialisierung wuchs die Bevölkerung seit der Jahrhundertmitte beschleunigt an, der Migrationszuwachs der jüdischen Bevölkerung war bis 1881 „fast ausschließlich auf Binnenwanderungen aus den Provinzen Westpreußen und Posen zurückzuführen“ (S. 417). Zwischen 1880 und 1910 nahm Berlin 18729 Juden aus Osteuropa, „Ostjuden“ aus Rußland, Rumänien und Galizien, auf (S. 417, 423), die ihre eigenen Organisationen gründeten und von denen sich die Berliner deutschen Juden in der Regel distan-

zierten. Gerade für den letzten hier behandelten Zeitabschnitt besticht Sch.s Arbeit durch die systematische Aufarbeitung aller Aspekte jüdischen Lebens in Berlin von der demographischen und sozialökonomischen Entwicklung über Gemeinde und Öffentlichkeit, Institutionen und private Initiativen, Antisemitismus (mit einem allgemeinen Exkurs „Antisemitismus als ‚kultureller Code‘“) bis zur ostjüdischen Einwanderung.

Eva-Maria Graffigna hat ihren Beitrag über die „Böhmen in Berlin“ ebenfalls chronologisch konzipiert. Sie verfolgt anhand der deutschsprachigen Literatur und von Archivalien den Weg über das sächsische Exil bis zur Ansiedlung in der Friedrichstadt und in Böhmisches-Rixdorf. Die Vf.in verfolgt das Schicksal beider Kolonien, deren Gemeinschaften sich seit den siebziger Jahren des 19. Jhs. – in Rixdorf allerdings langsamer – auflösten. Traditionen bewahrt hat bis heute nur die Rixdorfer Brüdergemeinde.

Weit stärker als dies bei den älteren, religiös begründeten Zuwanderungen möglich war, kann Gottfried Hartmann die „Polen in Berlin“ mit historisch-statistischen Methoden untersuchen. In der Einleitung „Berlin als Einwandererstadt im 19. Jahrhundert“ beschränkt er sich nicht nur auf die polnische Zuwanderergruppe, sondern erfaßt bei der demographischen Entwicklung und der Untersuchung der Herkunft auch die anderen Migrantengruppen. Bei der Untersuchung der Motive konzentriert er sich auf die innerpreußische Ost-West-Wanderung. Im zweiten Abschnitt „Gruppenbildung“ greift er bei seiner Darstellung der ausländischen Studenten (S. 632–639) bis in den Vormärz zurück, ansonsten konzentriert er sich aber berechtigterweise auf die seit der Jahrhundertmitte zuwandernden Arbeitsmigranten, folgt also der Konzeption der 1937 in der Bearbeitung Jan Kaźmierczaks erschienenen Darstellung¹ und läßt die älteren, eher individuellen Kontakte und das Umfeld des „Polenprozesses“ vom Jahre 1847 außer acht². Er untersucht hier zunächst das generative Verhalten und die Vereinsbildung, bevor er „Arbeitseinsatz und erworbene Erfahrungen“ untersucht, also die „Integration durch Arbeit“. Die „fremdsprachigen Studenten“ behandelt Hartmann hier kurz unter dem Gesichtspunkt ihres Verhältnisses zur Arbeitsmigration. Auf der politischen Seite, dem Verhältnis zur staatlichen und zur katholischen kirchlichen Obrigkeit (in Berlin diejenige einer konfessionellen Minderheit), geht er insbesondere auf die Konfliktfelder Schule, Sprache und Vereinsrecht ein sowie kurz auf die Positionen der polnischen Reichstags- und Landtagsfraktion. Politische Betätigung, Beteiligung an deutschen Vereinen und Gewerkschaften und die Bewahrung der kulturellen Identität in der zweiten Generation lassen auf den Grad der Assimilation an das deutsche Umfeld schließen, der allerdings vor 1914 nicht eindeutig zu beurteilen ist: „Die polnische Kolonie in Berlin“ bietet „am Vorabend des Ersten Weltkriegs ein vielschichtiges, in sich widerspruchsvolles Bild, das sich schwer auf einen kurzen Nenner zusammenfassen läßt“ (S. 769).

Abbildungen ergänzen in dem gut ausgestatteten Band die Texte. Man vermißt allerdings ein Register. Vielleicht wäre es doch erforderlich gewesen, einen allgemeinen Bericht über die demographische Entwicklung Berlins voranzustellen, vielleicht nur Teile der sinnvollerweise weit über die Polonia hinausgreifenden Einleitung H.s zu ergänzen. Verbunden sind die vier Monographien nur durch das gemeinsame Thema „Zuwanderung“. Eine Zusammenfassung, die gleichzeitig die Ergebnisse der Teile in den größeren Zusammenhang der Berliner Bevölkerungsgeschichte einordnete, fehlt.

1) Polacy w Berlinie. Przyczynek do historii wychodźstwa polskiego w Berliniu i po prawym brzegu Łaby [Polen in Berlin. Beitrag zur Geschichte der polnischen Emigration in Berlin und rechts der Elbe], według materiału zebranego przez A. Gołąbkę w opracowaniu J. Kaźmierczaka, Inowrocław 1937.

2) Vgl. A. Czubiński: Polacy w Berlinie [Polen in Berlin], in: Przegląd Zachodni 44 (1988), zesz. 2, S. 21–35.

Nach den Möglichkeiten der Jahre 1985–1987 haben die Autoren beachtenswertes Material zusammengetragen, konnten allerdings die seit 1987 publizierten Forschungsergebnisse nicht mehr berücksichtigen. Jede der vier Monographien hat für sich ihren Wert. Die letzte zusammenfassende wissenschaftliche Darstellung über die Berliner Hugenotten war 1885 erschienen, über die Juden 1871, entsprechende Arbeiten über Tschechen und Polen fehlten bislang: vier wichtige Beiträge über die Bevölkerungsgeschichte Berlins, drei davon mit ostmitteleuropäischem Bezug.

Herne

Wolfgang Kessler

Struktury i procesy społeczno-demograficzne w regionie katowickim. [Soziale und demographische Strukturen und Prozesse in der Region Kattowitz.] Gemeinschaftsarbeit [Redaktion Z. Rykiel] (Polska Akademia Nauk – Instytut Geografii i Przestrzennego Zagospodarowania, Prace Geograficzne, Nr. 151.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1989. 148 S., 31 Abb., 24 Tab. i. T., russ. u. engl. Zufass.

Der Herausgeber dieses Sammelbandes, Z. Rykiel, versteht die zwölf Einzelanalysen als Beiträge zur Erhellung der komplizierten Geschichte Oberschlesiens. Die bisher praktizierte Zurückhaltung bei der Behandlung der Geschichte hatte zur Folge, daß das Wissen über das oberschlesische Industrieviertel weitgehend auf Stereotypen bzw. Mythen basierte. Der Autor führt diese Defizite unter anderem auch auf die Ideologisierung und Dogmatisierung der Ökonomischen Geographie in der Zeit nach 1949 zurück. Sozialgeographisch relevante Fragestellungen hatten, wenn überhaupt, nur marginale Bedeutung. Deshalb wurden die bisher vernachlässigten Problembereiche in den Mittelpunkt dieser Untersuchung gestellt.

Im ersten Abschnitt werden die Zusammenhänge zwischen verschiedenen sozialräumlichen Prozessen untersucht. Die nachfolgenden Aufsätze beschäftigen sich mit Fragen der Sozialstruktur, der Lebensqualität, der kulturellen Vielfalt, der sozialen Integration, des Regionalbewußtseins sowie mit den Problemen sozialer Gefährdungen – hier insbesondere mit den Folgen der Umweltzerstörungen – und den Migrationsursachen. Als Ausgangspunkt für die Analyse dieser Prozesse schlägt der Autor die von R. Hartshorne während der dreißiger Jahre aufgestellte These vor, daß die Grenze an den Flüssen Brinitza und Przemsza eine Kulturbarrriere im Kontinentalmaßstab darstelle. Die vorliegenden Untersuchungen sollen aufzeigen, was sich in dieser Hinsicht während der letzten 50 Jahre verändert hat.

Die Geschichte Oberschlesiens scheint aber selbst Rykiel nicht gut zu kennen, denn auf S. 68 zählt er den oberschlesischen Verdichtungsraum zum „preußisch annektierten Land“ (*zabór pruski* – so werden gewöhnlich die Gebiete bezeichnet, die Preußen während der drei Teilungen Polens zugesprochen wurden). Er schreibt durchweg von den drei Teilungsmächten (Rußland, Österreich-Ungarn und Preußen) und suggeriert damit, daß das Gebiet, auf dem nachmalig das oberschlesische Industrieviertel entstand, während der Teilungen Polens im 18. Jh. an die Teilungsmächte gefallen sei, was für das preußische Oberschlesien nicht stimmt.

Der Abschnitt, in dem die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über Migrationswünsche interpretiert werden, weist teilweise recht merkwürdige Aussagen auf. In den Stellungnahmen der über 750 befragten Schüler aus 25 Städten der Agglomeration gab es viele Widersprüche sowie zufällige und falsche Antworten. Dennoch erfolgte die Auswertung durch die beteiligten Autoren so, als ob hier repräsentative Ergebnisse vorlägen. Die Schlußfolgerungen sind dann entsprechend zweifelhaft.

Interessante Aufschlüsse brachte die Analyse des Problems der räumlichen Segregation. Die in der Hauptstadt der Agglomeration Kattowitz durchgeführten Untersuchun-